

# Alte Bündner Bauweise und Volkskunst ; Die Sgraffiti

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - (1948)

Heft 11-12

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-776381>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Farbige Pflanzen- und Tierkomposition in einer Fenster- nische des Hauses Capol in Andeer, gemalt von Jan Ardüser (1557—1618).

## ALTE BÜNDNER BAUWEISE UND VOLKSKUNST

In Graubünden entfaltet sich der ganze Reichtum bäuerlicher Ornamentik, der einmal auf Textilien, Möbeln und Geräten einen wahren Blumengarten in die Stuben der Bergbauern zauberte. Das Bergland schenkt uns ein Spiel von Formen und Farben, das sich zu mannigfaltigen Sinnbildern verdichtete. Menschen haben sie sich einmal gegeben, die der Winter in der Abgeschiedenheit des Hochlands oft monatelang an Herd und Ofen gebannt hat. Dort entstanden Stickereien und gewobene Textilien, welche die Heiterkeit des Sommers in sich tragen. Und sie mögen auch aus Anregungen entstanden sein, die der Austausch mit dem Süden brachte: das Hin und Her der Säumer und Kaufleute, die zeitweilige Auswanderung und alter Söldnerdienst in fremden Heeren.

Den prächtigen Zeugnissen bündnerischer Volkskunst ist der verstorbene Churer Hans Jenny, ein feinsinniger Zeichner, durch die Jahrzehnte nachgegangen. Er hielt manches in zahlreichen Skizzen und Bauaufnahmen fest, die sich schließlich zu einem schönen Sammelband verdichteten, der auf Weihnachten in einer neuen Auflage zur Freude der Freunde bündnerischer Volkskunst erscheint.

Alle die unsere beiden Seiten begleitenden Zeichnungen stammen von der Hand Hans Jennys und sind, wie der Text über die Sgraffiti, dem Buch «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst» (Kommissionsverlag Bischofsberger & Co., Chur) entnommen.

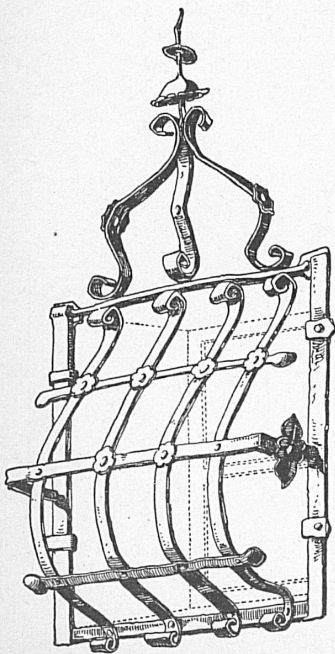
### DIE SGRAFFITI

Bei dem am rätoromanischen Haus so beliebten Fassadenschmuck spielt das Sgraffito die Hauptrolle. Bunte Malerei ist weniger häufig anzutreffen, was sich teilweise daraus erklärt, daß sie dem in den Verputz eingekratzten Sgraffito in bezug auf Haltbarkeit weit nachsteht. Es mag viel Farbiges im Laufe der Zeit unter dem Einfluß der Verwitterung verschwunden sein, während der Sgraffito-Schmuck Jahrhunderte überdauert hat. Es gibt rätoromanische Dörfer, deren alte Häuser einst fast ohne Ausnahme ihren einfacheren oder reicheren Fassadenschmuck, eine Schrifttafel, ein Wappen, etwas Gemaltes, Geschnittes oder Geschmiedetes hatten.

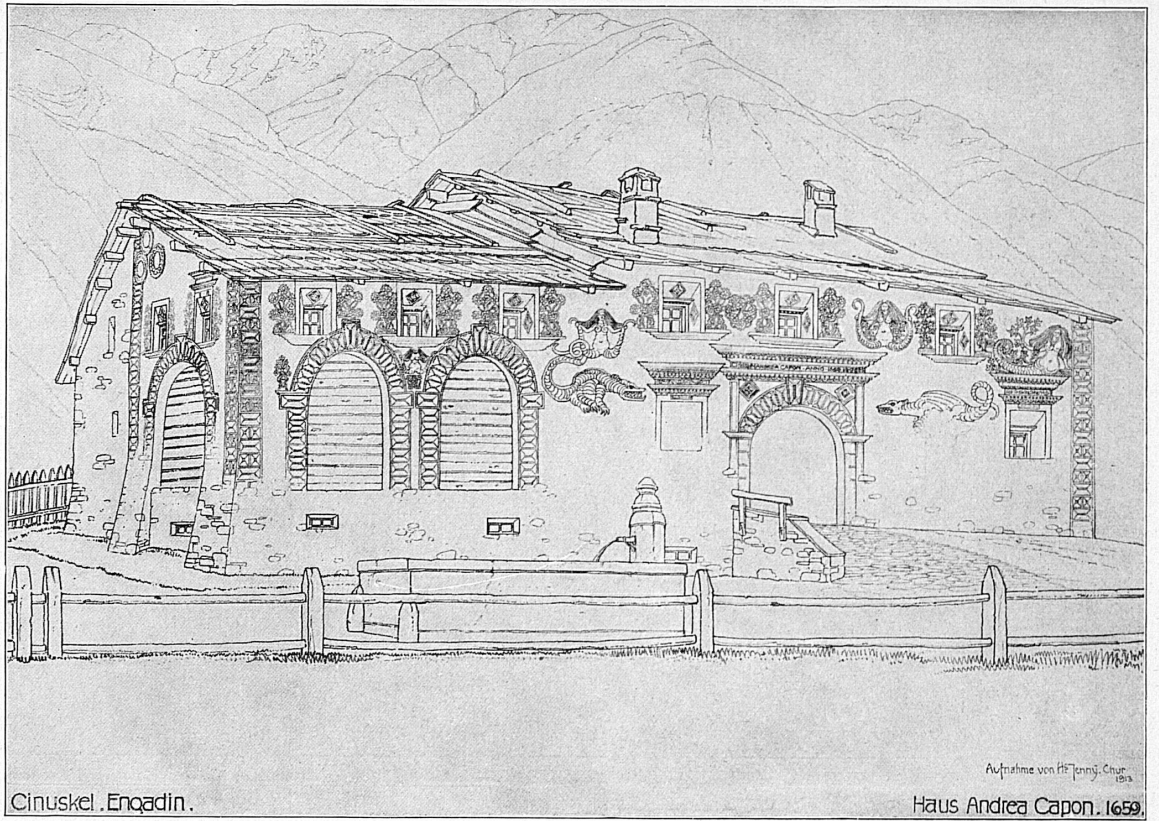
Ich kann mir nicht versagen, aus dem, was ein Ausländer, Dr. ing. Hans Urbach (†), in seinem Buch «Sgraffito, Geschichtliches und Tech-

nisches vom Sgraffitoputz» über unsere altbündnerische Sgraffitokunst geschrieben hat, hier einiges zu zitieren:

«Bei einer Wanderung durch die Schweiz stößt man im südöstlichen Graubünden auf reichhaltige Fundorte einer ausgeprägten volkstümlichen Sgraffitokunst. Nach dem Ende des Schwabenkrieges (um 1500) entstand hier eine lebhaft Bautätigkeit, gerade zu der Zeit, als die Sgraffitotechnik außerhalb Italiens bekannt wurde. Wahrscheinlich brachten wandernde italienische Handwerker diese Kunst ins Engadin, wo sie bald überall Eingang fand; denn die Engadiner erkannten, daß sie mit Hilfe des Sgraffitos ihrem stark ausgeprägten Sinne für Schmuck auch an ihren Wohnstätten Ausdruck geben könnten... Als Ausgleich für das finstere Aussehen der Mauermassen und die Unregelmäßigkeit des Äußern (dies aus Zweckmäßigkeitsgründen notwendig) wurden die Fassaden reich mit Sgraffito geschmückt, das dem toten Stein nunmehr Leben und Farbe verlieh. Es ist erstaunlich, was aus den schwerfälligen Fassaden mit den wenigen Lichtöffnungen mittelst weniger, höchst einfacher Zierformen gemacht wurde. Man wird nicht müde, diese bodenwüchsigen Arbeiten zu studieren. Eine wahre Freude ist es, zu sehen, wie auch das Geringste mit derselben rührenden Liebe und Sorgfalt ausgeführt wurde. Die alten Graubündner zeigten ein außerordentlich feines Empfinden für die Einordnung der Sgraffito-Dekorationen in die bauliche Gesamterscheinung ihrer Häuser. Mit sicherem Gefühl wußten sie die aus Italien stammende Kunst dermaßen ihren eigenen Empfindungen und Bedürfnissen anzupassen, daß man ohne Bedenken von einer bodenständigen und wahrhaft volkstümlichen Kunst reden kann. Bei allen Sgraffiten, ornamentalen und figürlichen, wurde bewußt jeder plastische Eindruck in richtiger Erkenntnis, daß das Sgraffito eine ausgesprochene Flächenkunst ist, vermieden, selbst dann, wenn es sich um Quaderungen handelte. Ein eigenartiger Zauber liegt über diesen schleierartigen Flachornamenten, die sich weise der architektonischen Form unterordnen und ohne die die Gebäude schwerfällig und unfreundlich aussehen würden. Einen gar lustigen Anblick müssen einst die Dörfer des Engadins gewährt haben, als noch Haus für Haus in diesem Schmucke prangte. Jetzt ist vieles zerstört, übermalt oder übertüncht.» (Das wurde 1928 geschrieben; seither aber ist nun manche Sgraffito-Fassade wieder gerettet worden.)

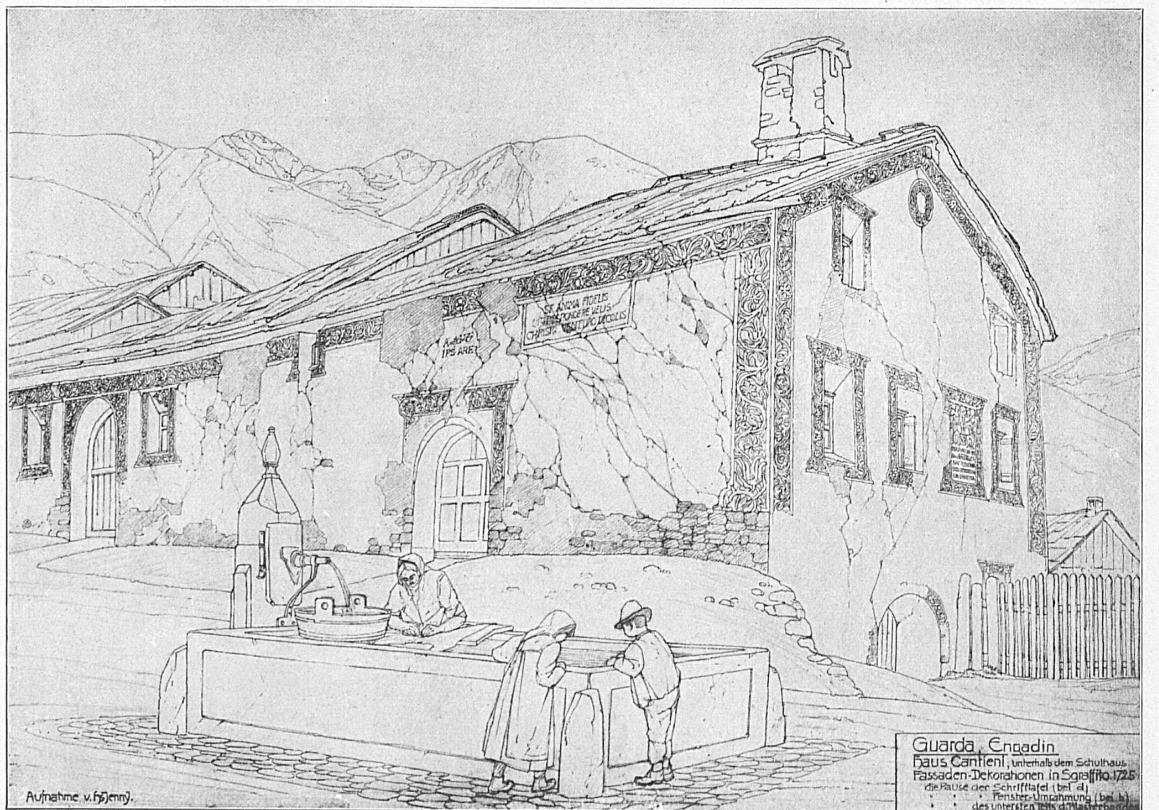
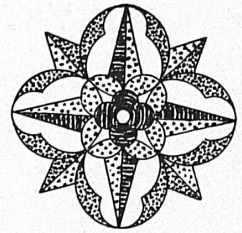
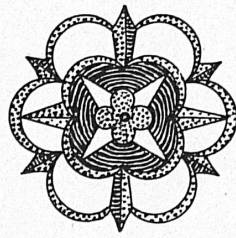
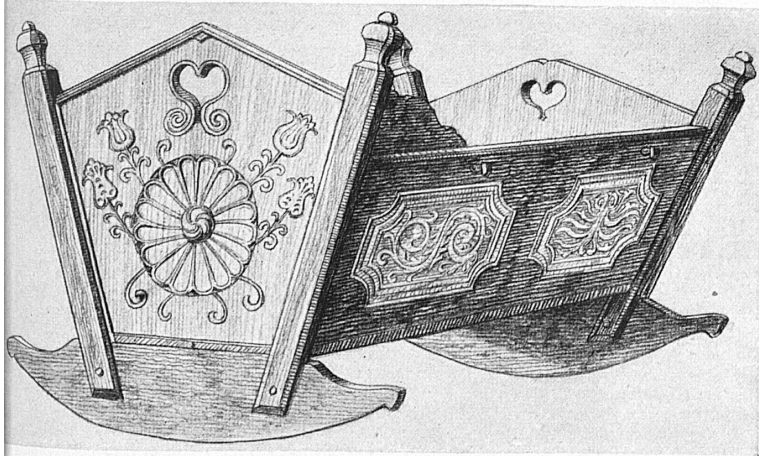


Grosser Holz aus demer Krülle Schenke legen



Cinuskel, Engadin.

Aufnahme von H. Jenny, Chur, 1913.  
Haus Andrea Capon, 1659.



Aufnahme v. H. Jenny.

Guarda, Engadin.  
Haus Cantien, unterhalb dem Schulhaus.  
Fassaden-Dekorationen in Sgraffito 1725.  
die Röhre der Schiffladel (bei a)  
• Fenster-Umrahmung (bei b)  
des untersten Teils d. Mauerwerks

